

Gerhard Schilling, Co-Chefredaktor PrimaryCare

## Quo vadis Gesundheitswesen?



Am 28.9.2014 stimmt die Schweizer Bevölkerung über die Initiative für eine öffentliche Krankenkasse ab. PrimaryCare hat in der letzten Ausgabe je einen pro- und contra-Artikel dazu abgedruckt. In dieser Ausgabe finden die Leser einen Bericht über eine Podiumsdiskussion anlässlich der SFD Conference zum Thema (siehe Seite 277). Die Ärzteschaft ist in dieser Frage gespalten, davon zeugen sowohl

die Umfrageresultate wie auch mehrere Leserbriefe in dieser Nummer (Seiten 269–270). In Anbetracht der Pattsituation unter ihren Mitgliedern haben sowohl die FMH wie auch MFE Stimmfreigabe beschlossen.

### Reformbedarf ist unbestritten

Die Schweiz hat zweifelsohne im internationalen Vergleich ein hervorragendes Gesundheitswesen. Allerdings trüben auch bei uns einige deutlich aufziehende Wolken den vorderhand noch strahlenden Himmel. Ungebremstes Kostenwachstum aufgrund der höheren Lebenserwartung und medizinischem Fortschritt, sowie eine deutlich gesteigerte Anspruchshaltung lassen auch unser Gesundheitssystem an seine Grenzen stossen. Ein sich abzeichnender gravierender Personalmangel nicht nur bei den Hausärzten und den übrigen ärztlichen Disziplinen, sondern auch in den unverzichtbaren Pflegeberufen, wird unser Gesundheitswesen in den nächsten Jahren vor grosse Probleme stellen. Ein unübersichtliches Gewirr von über 60 Krankenkassen, die in der Vergangenheit vorwiegend mit internen Querelen, kurzsichtigen Pseudowettbewerbsmassnahmen, Jagd nach guten Versicherungsrisiken und Blockadehaltung in der Tarifpartnerschaft aufgefallen sind, müssen sich nicht wundern, wenn am 28.9.2014 erneut die Frage nach einem grundsätzlichen Systemwechsel gestellt wird. Im Solde von Krankenkassen stehende Parlamentarier, die in den Gesundheitskommissionen bald eine Mehrheit bilden, verspielen das Vertrauen der Bevölkerung in das bestehende System.

### Welcher Weg führt zum Ziel?

Über dieser Frage scheiden sich die Geister. Während das pro-Lager die Lösung nur in einem grundsätzlichen Systemwechsel hin zu einer einheitlichen Grundversicherung unter Mitsprache von allen Beteiligten (Patienten, Ärzteschaft, Versicherer) sehen, beschwört das contra-Lager das gute Funktionieren unseres Gesundheitswesens mit seiner internen Reformfähigkeit und verneint einen Handlungsbedarf. Vergleiche mit dem Ausland werden von beiden Lagern mit unterschiedlicher Interpretation herangezogen. Die ebenfalls gut funktionierenden skandinavischen Gesundheits-

systeme werden sowohl als Vorbild wie auch als abschreckendes Beispiel angeführt. Das amerikanische Modell muss sowohl für die Innovationskraft eines rein Wettbewerb-geprägten Systems wie auch als sozial verachtendes Beispiel herhalten. Ganz offensichtlich gibt es das ideale System noch gar nicht!

### Müssen wir uns nicht viel grundsätzlichere Fragen stellen?

Wir stimmen am 28.9.2014 über ein Versicherungssystem ab. Reicht dies überhaupt? Müssen wir uns nicht viel grundsätzlichere Fragen stellen? Wie soll die medizinische Versorgung der Zukunft aussehen? Unabhängig vom Versicherungssystem. Sind wir mit unserem Bestreben nach einer maximalen Behandlung wirklich auf dem richtigen Weg? Können wir uns die Umsetzung alles medizinisch Machbaren überhaupt leisten? Ist dies sinnvoll? Tun wir unserer Bevölkerung damit überhaupt Gutes an? Wollen vor allem unsere betagten Mitbürger an sich selber wirklich das gesamte medizinische Repertoire bis zum bitteren Ende ausführen lassen? Besteht nicht eine (begründete) Angst, dem System hilflos ausgeliefert zu sein? Als Hausärzte wissen wir um diese Ängste unserer Patienten. Patientenverfügungen, Exit-Mitgliedschaften, Angst vor Hospitalisationen und schlicht bewusste Verweigerung gewisser Massnahmen nehmen zu und sind uns nur allzu vertraut.

### Optimale anstelle maximaler Medizin

Vor diesen essentiellen Fragen wird die Versicherungsfrage plötzlich zweitrangig. Wir alle – die Bevölkerung, die Patienten, die Politik aber nicht zuletzt auch wir Ärzte – müssen uns mit der Frage eines sinnvollen, humanen und menschenwürdigen Gesundheitswesens auseinandersetzen. Nicht alles was machbar ist, ist sinnvoll. Im Zeitalter der Polypragmasie und Polypharmazie sind Fragen nach einer quaternären Prävention zwingend. Wir brauchen eine optimale und nicht eine maximale Medizin! Less is more. Die zunehmende Superspezialisierung führt leider zu einer kontraproduktiven Fragmentierung der Patienten. Eine ganzheitliche Betrachtungsweise ist nötiger denn je! Und dann wird das Gesundheitswesen plötzlich nicht nur wieder günstiger und bezahlbarer, sondern insbesondere auch humaner.

### «Less is more» muss zum Leitthema werden!

Die hier aufgeführten Fragen harren einer Diskussion und Lösung. Dies ist eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Es sind aber vor allem wir Ärzte – zusammen mit den anderen Partnern des Gesundheitswesens – die dieses Thema aufgreifen und anregen sollten. Der Einbezug unserer Patienten und der gesamten Bevölkerung von Anfang an ist dabei selbstverständlich. Das ist die *wirkliche* Fragestellung, die wir über den 28.9.2014 hinaus beantworten müssen! Quo vadis Gesundheitswesen?